Nr. 84 Donnerstag, den 14. April 1910 9. Jahrgang

Sächsische Volkszeitung

Erscheint täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Ausgabe A.: Mit „Die Zeit in Wort und Bild" vierteljährlich 2,10 M. In Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,52 M.
Ausgabe B.: Ohne illustrierte Beilage viertelj. 1,80 M. In Dresden b. Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei Haus 2,22 M. — Einzel-Nr. 10 ₰. — Zeitungspreisl. Nr. 6858.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht und Freiheit

Inserate werden die gespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 15 ₰, Reklamen mit 50 ₰ die Zeile berechnet, bei Wiederholungen entsprechenden Rabatt.
Buchdruckerei, Redaktion und Geschäftsstelle: Dresden, Pillnitzer Straße 48. — Fernsprecher 1866
Für Rückgabe unverlangt. Schriftstücke keine Verbindlichkeit
Redaktions-Sprechstunde: 11—12 Uhr.

DRESDEN-A. 1880
Fräul. Pohler's Töchterpensionat.
VILLA ANGELIKA, Schnorrstraße 61.
Altrenommiert. Herrlicher Parkgarten. Tennis. Höchste erziehliche Vorteile. Erste Lehrkräfte für Sprachen, Wissenschaften, Musik, Malen usw. 4 Nationallehrerinnen i. H. Feingebildete u. häusl. Ausbildung. Vorzügl. Körperpflege; Bäder. Eigenes Ferienheim auf Bergeshöhe: Pohler-Haus, Cossebaude, nahe am Walde. Ansichtsprospekte d. Vorsteherin. — Vorsteherin: Fräulein A. Pohler.

Die verschwundene Milliarde.

I.

(Von unserem Mitarbeiter.)

(Nachdruck verboten.) Paris, 10. April 1910.

Die Milliarde lag begraben in einem Schloß in Spanien. Ein republikanischer Staatsmann (Waldeck-Rousseau) hatte gesagt: „Ich habe sie . . . Stimmt für mein Gesetz, und ich lege sie euch zu Füßen." Flugs kam das Gesetz, und man wartete auf die Milliarde. Einige Monate zogen ins Land. Rechner von Talent nahmen — so gut das ging — die Milliarde zuvor unter die arithmetische Lupe. Und siehe da, sie fanden den alten Satz wieder bestätigt: Errare humanum est. Sie entdeckten anstatt der tausend nur sechshundert Millionen. Immerhin ein ganz respektabler Schatz selbst für den nimmersatten Staatssäckel. Nun ging's nach dem theoretischen Vorstudium an die praktische Arbeit. Man grub und grub. Aber dem Milliardenappetit stand eine zweite Enttäuschung bevor. Wir werden uns mit 200 Millionen begnügen müssen, meinten die Männer vom Gesetz. Indes auch 200 Millionen sind nicht zu verachten . . . Zahllose Ratten, große und kleine, nagten an diesem Mammonbissen. Sie nagten und nagten ganz ungestört. Plötzlich ging das Gerücht um, daß noch 50 Millionen übrig blieben. Die Milliarde sollte zur längst versprochenen und ersehnten Verwirklichung eines sozialen Problems dienen und den Arbeitern in Form einer Altersrente einen sorgenlosen Lebensabend bereiten. Was nun mit ärmlichen 50 Millionen zu diesem Zwecke beginnen? Ein Tropfen auf einen heißen Stein. Es half natürlich nichts, gegen die brutale Tatsache sich aufzulehnen. Wenn 50 Millionen sozusagen vom Himmel fallen, so ist das einem Beinbruch noch entschieden vorzuziehen. Aber ach! Auch diese 50 Millionen schmolzen immer mehr zusammen wie der Schnee in der Lenzessonne. Sie schmolzen auf 30 und 20 herab. Und wann werden wir diese zwanzig Millionen bekommen? wagten jene endlich schüchtern zu fragen, die auf die Milliarde gewartet hatten. Ihr könnt auf fünfzehn rechnen, kam die Antwort. Bald jedoch ging das Gerücht, daß es sich nur noch um zehn Millionen handle, dann um fünf, drei, zwei und endlich gar hörte man sich die bescheidenen Zahlen 500 000 Franken, 400 000 Franken, 300 000 Franken usw. ins Ohr flüstern . . . Es war wie ein Traum. Eines Tages hieß es, daß der Staatskasse der Restschatz endlich überbracht werde. Dieses historische Ereignis zog eine ungeheure Menschenmenge nach dem Finanzministerium . . . Ein Herr von richtigem Beamtenschlag ging schließlich korrekt und etwas schüchtern zum Kassenschalter und sagte mit bewegter Stimme: „Ich übergebe Ihnen hiermit den Betrag der Ordensliquidationen. Macht zusammen zwei Franken." Der Kassierer nahm das Geldstück mit sauer pessimistischer Miene im Empfang und ließ es auf die Marmorplatte fallen (wie man das in Frankreich zu tun pflegt), um es auf seinen Klang zu prüfen. Entrüstet rief er: „Mein Herr, Sie halten mich wohl zum Narren. Diese Münze ist aus Blei . . ."

Die vorstehende kleine Erzählung ist eine politische Legende oder auch keine. Es steckt ein sehr realer Kern in ihr. Sie hat sich bereits zum größten Teil verwirklicht. Das berüchtigt gewordene Liquidatorentrio Ménage, Duez, Lecouturier, das von Einflüssen politischer Begünstigungswirtschaft auf den Aktionsplan geschoben und zu Sachwaltern von 169 Kongregationen, d. h. von Tausenden von Etablissements, bestellt wurde, hat sich mit seinen Hintermännern unter dem Deckmantel der Justitia auf den Ordensleichnam geworfen, um ihn geierartig auszuweiden. Natürlich nicht im Staatsinteresse. Der Exministerpräsident Combes hat sich gerühmt, ausschließlich den Sturz des Klerus und der Kirche anzustreben. Wir glauben ihm aufs Wort. Neben ihm und hinter ihm aber tauchte ein Heer von Gestalten höchst zweifelhafter Moral auf, das, auf die eigene Geldtasche schielend, den Skrupel des Prinzips ebenso behende als kühl beiseite schob. Die Auflösung des Konkordats und die weitere Entwickelung des Kulturkampfes ist diesen geldgierigen „Prozedurbanditen", wie sie der Justizminister Barthou treffend nannte, ein zur Plünderung geeignetes reiches Feld erschienen. Es galt, eine Goldmine auszubeuten, von der man ohne jede Kapitalanlage auf dem einfachen, kostenlosen Wege der Parlamentsabstimmungen und unter der im modernen Frankreich stets verlockend tönenden Devise „Verteidigung der Laiengesellschaft" Besitz ergriff. Ministerpräsident Briand gab neulich den Betrag der bis zur Stunde erfolgten Abwickelung von Ordensgütern auf 440 Millionen Franken an. Selbstverständlich handelt es sich hier um eine Ziffer, der eine parteipolitische Taktik zugrunde liegt. Denn es ist dabei der auf den Gütern lastenden Hypotheken nicht gedacht. Immerhin mußte es jedem von vornherein klar sein, daß eine geschäftliche Wanderung solcher Werte einen Strom von unehrlicher Spekulation und Profitsucht entfesselt. Das gerade in einem Lande, das auf Kosten des Staates und des Volkes eine Reihe von Geldschwindeleien größten Stils wie den Panama- und Wilson-Skandal, die Humbert-Affäre usw. verzeichnen mußte. Wie kam es denn, daß eine Güterabwickelung solchen Umfanges nicht mit den nötigen Garantien umgeben wurde? Eine Frage, die dem Kenner der hiesigen politischen Kulissenmanöver naiv genug erscheint. Von der Opposition wurde seinerzeit ein diesbezüglicher geeigneter Antrag gestellt. Damit war aber auch seine grundsätzliche Ablehnung unter der im Schlepptau der jakobinischen extremen Linken sitzenden Combistischen Aera, die jetzt die gemäßigteren Republikaner als ihre Feinde betrachtete, von vornherein besiegelt. Die Wirksamkeit des alten Combes ist vor allem in gewissen Kreisen des Auslandes, und nicht zum wenigsten in Deutschland, über Gebühr gepriesen worden. Man sah in ihm den Befreier Frankreichs vom „klerikalen Joche". Wenige Publizisten im antikatholischen Lager haben den Standpunkt vertreten, daß die gewaltsame Politik kurzsichtig und daher auch auf die Dauer unwirksam war. Das Beispiel, wie höchst unbedingt das gewaltige Werk der Ordensgutliquidation eingeleitet worden ist, bestätigt diese Ansicht von neuem und auf das Eklatanteste.

Die Opposition kann sich heute vergnügt ins Fäustchen lachen. Es kam die Revanche, wenn auch nicht gerade hurtigen Schrittes. Sie brauchte ein paar Jahre. Jedenfalls hat die Milliardenmajorität, die demnächst um den Stimmzettel ihrer verdutzten Wähler betteln muß, die Folgen ihrer engherzigen Parteipolitik zu tragen. Noch niemals in den letzten fünfzehn Jahren war die Stellung der Opposition eine festere, und noch nie hätte sie auf ein glänzenderes Wahlergebnis hoffen dürfen, wenn sie es nur verstände, geschlossen zu sein.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag nahm am Dienstag seine Verhandlungen auf; allerdings war das Interesse sehr flau. Das Haus war auch schwach besetzt. Die Novelle zum Urheberschutz als Konsequenz der Berner Konvention wurde an die Kommission verwiesen, nachdem die Zentrumsabg. Dr. Pfeiffer und Duffner Wünsche auf Verbesserung des Entwurfes vorgetragen haben. Dann kam wieder einmal die Entlastung des Reichsgerichtes, die Staatssekretär Lisko befürwortete. Abg. Dr. Bitter (Zt.) zerzauste stark den neuen Vorschlag auf Einführung des Difformitätsprinzips, d. h., wenn Landgericht und Oberlandesgericht dasselbe Urteil gefällt haben, gibt es keine Revision, sofern das Urteil des Oberlandesgerichts nicht von dem anderer Oberlandesgerichte oder dem des Reichsgerichts abweichen. Auch andere Redner schlossen sich dem an.

k. **Berlin.** Sitzung vom 12. April 1910.

Präsident Graf Schwerin gedenkt in längeren ehrenden Ausführungen der verstorbenen Abg. Dr. Hermes (Freis. Volksp.) und Dr. Delbrück (Fr. Volksp.)

Das Haus beratet die Aenderung des Urhebergesetzes.

Staatssekretär Lisko: Der Entwurf ist eine Konsequenz der im Vorjahre beschlossenen Berner Konvention. Die Verlängerung der Schutzfrist haben wir abgelehnt. Die Verfertiger der Musikinstrumente bedürfen eines Schutzes. In der Kommission soll die ganze Frage näher geprüft werden.

Abg. Dr. Pfeiffer (Zentr.) wendet sich gegen die Verlängerung der Schutzfrist auf 50 Jahre; 30 Jahre genügen vollauf. Was würde es für unsere Kultur bedeuten, wenn Goethes Werke erst 1883 freigegeben worden wären. Die Wünsche der Musikinstrumentenfabriken sind im Gesetz nicht genügend berücksichtigt. Für nähere Prüfung ist eine Kommission von 14 Mitgliedern angezeigt. (Beifall)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Freis. Volksp.): Solche wichtigen Gesetze sollten nicht erst am Ende der Session eingebracht werden. An den neuen Gesetzen im Urheberschutz sollte man weniger ändern, sonst kennt sich niemand mehr aus. Die Zwangslizenz ist eine neue eigenartige Erfindung, die man hier gesetzlich festlegen will. Die Aufrechterhaltung der jetzigen Frist ist mir angenehm.

Abg. Wagner (kons.), Junk (natl.), Dietz (Soz.) und Liebermann von Sonnenberg stimmen im allgemeinen diesen Ausführungen zu.

Abg. Duffner (Zentr.) tritt für eine erhöhte Berücksichtigung der Fabriken für Musikinstrumente ein

Die Vorlage geht an eine Kommission von 14 Mitgliedern.

Es folgt die Beratung des Entwurfes betr. Entlastung des Reichsgerichts.

Staatssekretär Lisko empfiehlt Annahme des Entwurfes; er enthält eine Reihe von kleinen Mitteln und als Hauptmittel die Difformität, d. h. eine Revision wird nicht zugelassen, wenn die Urteile des Landgerichts und Oberlandgerichts gleichlautend sind und hierdurch eine frühere Entscheidung des Reichsgerichts nicht berührt wird.

Abg. Dr. Bitter (Zentr.) hat Bedenken gegen den Entwurf, wenn er auch eine Entlastung für geboten hält. Die kleineren Mittel nehme er an; aber gegen das Prinzip der Difformität müsse er die stärksten Bedenken aussprechen. Redner beantragt Kommissionsberatung.

Abg. Dr. Ablaß (Freis. Volksp.) steht den Zielen des Entwurfes sympathisch gegenüber, meint aber, daß verschiedene Vorschläge sehr fein zu prüfen seien.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 1 Uhr.

Schluß 1/2 7 Uhr.

Politische Rundschau.

Dresden, den 13 April 1910.

— **Die deutschen Einweihungsfeierlichkeiten in Jerusalem.** Ebenso festlich, wie am 9. d. M. die Einweihung der Oelbergstiftung, erfolgte am 10. d. M. die Einweihung der Sionskirche, zu der mehr als tausend Pilger aus Deutschland, Oesterreich und der Schweiz erschienen waren. Die Feier begann am frühen Morgen mit der Konsekration der Altäre. Gegen 10 Uhr waren die Kirche und der Platz vor derselben dicht gefüllt, gegen 11 Uhr trafen Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich, sowie die bayerischen Prinzen Georg und Konrad ein. Mit den Prinzen waren zahlreiche Johanniterritter, unter ihnen der Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach und der deutsche Botschafter Freiherr v. Marschall, erschienen. Außerdem waren anwesend die Mitglieder des Konsularkorps und Vertreter der deutschen und der österreichischen Benediktinerabteien und sämtliche in Jerusalem ansässigen katholischen und griechischen Orden. Die Prinzen wurden von dem Vizepräsidenten des Vereins vom Heiligen Lande, Fürsten zu Salm-Reifferscheidt, empfangen, der nach dem Weihbischof Müller am Kirchenportal den Prinzen Eitel Friedrich mit einer längeren Ansprache begrüßte, in der er besonders der hochherzigen Initiative des Kaisers bei der Ueberweisung des Grundstückes gedachte. Auch der Abt von Beuron hob in seiner Weiherede hervor, welches Geschenk der Kaiser den Katholiken der ganzen Welt gemacht habe. Bei dem Einzuge der Fürstlichkeiten wurde „Hosianna Davids Sohn" von Händel gesungen. Der Erzabt von Beuron hielt die Predigt. Nach Beendigung der eindrucksvollen Predigt wurde das Hochamt unter der Assistenz des Patriarchen zelebriert von dem Weihbischof Müller (Köln) als Vertreter des Kardinals Fischer und unter Assistenz des Domkapitulars Düsterwald (Köln) und des Priors Kniel. An das Hochamt schloß sich das Tedeum. Unter Orgelklang verließen sodann die Prinzen das Gotteshaus. In dem Empfangssalon des Klosters fand hierauf der Empfang der Malteserritter durch den Prinzen Eitel Friedrich statt, der hierbei ein vom Kaiser für das Kloster gestiftetes Porträt überreichte. Auf eine Ergebenheitsdepesche des Pilgerkomitees des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande antwortete der Deutsche Kaiser dem Fürsten zu Salm-Reifferscheidt:

„Ich ersuche Sie, den dortigen deutschen Pilgern für ihr freundliches Gedenken gelegentlich der Einweihungsfeierlichkeiten auf dem Sion meinen herzlichsten Dank auszusprechen. Mit der gesamten deutschen Christenheit habe ich den würdigen Verlauf der beiden Feiern in Jerusalem mit lebhaftem Interesse begleitet. Ich beglückwünsche den Deutschen Verein vom Heiligen Lande zu diesem bedeutsamen Erfolge seiner verdienstvollen Arbeit. Wilhelm, I. R."

An dem am 11. d. M. abends im Oelberg-Hospiz stattgefundenen Festmahl waren die türkischen Behörden, die Vertreter der Johanniter- und Malteserritter, die Konsuln, der Botschafter Freiherr v. Marschall und der Oberkonsistorialrat Lahusen erschienen. Prinz Eitel Friedrich brachte einen Toast auf den Herrscher des Landes, dessen Gast er sei und dessen Freundschaft er genieße, und sodann einen Toast auf den Kaiser aus, den Protektor dieser Stiftung und den Förderer aller deutschen Vereine im Heiligen Lande. Der Präsident Voigts wies auf die reichen unvergänglichen Früchte des Kuratoriums hin. Er gedachte insbesondere der Förderung des Werkes durch die Kaiserin. Fürst Salm dankte namens der Vereine im Heiligen Lande für die Teilnahme des Prinzenpaares an der Dormitionsfeier und betonte den friedlichen Charakter der deutschen Bestrebungen im Heiligen Lande. Der Kaiser habe beiden Konfessionen einen unbestrittenen Besitz an der heiligen Stätte gesichert und für seinen Namen bis an das fernste Beduinenzelt Begeisterung gewonnen. Oberhofmeister Freiherr v. Mirbach hob die religiöse und geschichtliche Bedeutung des Oelberges hervor, erinnerte an die Beziehungen Karls des Großen und Gregors des Großen zu Palästina und warf einen kurzen Rückblick auf die Entstehung und Entwickelung des Johanniterordens. Die Feier der letzten Tage bezeuge auch durch die Teilnahme des Prinzenpaares Eitel Friedrich und der bayerischen Prinzen ein einträchtiges Zusammenarbeiten der beiden Konfessionen für ihre hohen Ziele.

— Aus Anlaß der erfolgten Einweihung der Kirche Mariä-Heimgang auf dem Berge Sion in Jerusalem sind folgende **Auszeichnungen** verliehen worden: der Rote Adlerorden 1. Klasse dem Fürsten zu Salm-Reifferscheidt-Dyck, der Rote Adlerorden 3. Klasse dem Weihbischof Dr. Müller, der Rote Adlerorden 4. Klasse den Domkapitularen Dr. Blank und Düsterwald, dem Baumeister Renard, dem Pater E. Schmitz, Direktor des Paulus-Hospizes, und dem Prior Kniel, der Kronenorden 3. Klasse dem Architekten Marchand und der Kronenorden 4. Klasse dem Bauleiter Sandel.

— Das **preußische Abgeordnetenhaus** hatte am Dienstag die letzte Abstimmung über die Wahlreform; der Tag brachte nichts Neues: Annahme der Beschlüsse der dritten Lesung durch Konservative und Zentrum nach scharfer Debatte, in welcher der Abg. Herold (Zt.) die Drittelung

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id494508531-19100414/1